

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 48. No. 10.

Milwaukee, Wis., 15. Mai 1913.

Lauf No. 1166.

Dreifaltigkeitssegen.

4. Mose 6, 23—27.

Herr, den Engel loben
Vor dem Throne droben,
Vater, Sohn und Geist,
Segen, Gnade, Frieden
Sei von dir beschieden,
Wie dein Wort verheißt.

Vater, gib den Segen,
Schutz auf allen Wegen
Uns durch deinen Sohn,
Wie du uns so teuer
Zusagst: Ich bin euer
Schild und großer Lohn.

Christe, Eingeborner,
Ewig Auserkornen,
Gottes Angesicht,
Laß dein Wohlgefallen
Ruh'n auf uns allen,
Rette vom Gericht.

Geist der Himmelswahrheit,
Zeig uns in der Klarheit
Gottes Gnadenwort;
Gib in unsre Herzen
Statt der Sündenschmerzen
Frieden hier und dort.

Herr, so groß und heilig,
Herr, so gnadenfüllig,
Herr, so friedereich,
Vater, Sohn und Tröster,
Seligkeit Erlöser,
Mach uns einst dir gleich.

Unser Bitten höre,
Herr, zu deiner Ehre,
Wie dein Name heißt,
Gnade, Frieden, Leben
Wollest du uns geben,
Vater, Sohn und Geist.

Zum Trinitatissonntag.

4. Mose 6, 24—26: Der Herr segne dich, und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Frieden.

„Der Vater ist der Herr; der Sohn ist der Herr; der Heilige Geist ist der Herr. Und sind doch nicht drei Herren, sondern es ist ein Herr.“ So bekennen wir mit der ganzen Christenheit in dem alten Dreieinigkeitsymbol, das seinen Namen von Athanasius, dem „Vater der Rechtgläubigkeit“, hat.

Der Vater ist der Herr, der dich segnet und behütet. Er ist der Vater deines Herrn Jesu Christi, und du bist sein Kind durch den Glauben. „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.“ Gal. 3, 26. Weil du an Jesum Christum glaubst, und nur wenn du an ihn glaubst, kannst du in Wahrheit den ersten Artikel bekennen: „Ich glaube an Gott, den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.“ Gott ist dein Vater durch den Sohn, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Ebr. 1, 2.

Weil er durch den Sohn dein Vater ist, segnet und behütet er dich. Denn mit ihm schenkt er uns alles. Röm. 8, 32. Daß du überhaupt auf der Welt bist, hast du seiner Gnade in Christo zu danken. Weißt du nicht, daß wir alle in Adam dem Tode verfallen sind? Röm. 5, 12. Es würde kein Menschengeschlecht mehr in der Welt geben, wenn der Schöpfer nicht der Vater unsers Herrn Jesu Christi, des Sünderheilands, wäre. Dein Leben ist sein Geschenk, dir gegeben als Gnadenzeit um Christi willen.

Und um Christi willen segnet dich Gott auch jetzt noch, das heißt, er gibt, was nötig ist, daß deine Gnadenzeit dir erhalten wird. Du sollst Gelegenheit haben, reichlich Gelegenheit, den Herrn zu suchen und zu finden durch den Glauben. In diesem Sinn und mit dieser Absicht behütet dich Gott. Er lenkt alles Böse — entweder ab oder dir zum besten. Er kann es; denn er ist der allmächtige Herr. Und er tut das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, d. h. um Christi willen. Dein Vater ist der Herr.

Der Sohn ist der Herr, dessen Antlitz dir leuchtet, und der dir gnädig ist. Wie sagt doch der Apostel von ihm? „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ „Da erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, unsers Heilandes.“ Tit. 2, 11; 3, 1. Gottes Antlitz lacht dir zu in Christo Jesu, seinem Sohne. Darum ist

der Sohn ein Mensch geworden. Er wollte dich selig machen.

Geh nach Bethlehem! Da siehst du Gottes freundliches Angesicht. Der allerhöchste Gott spricht freundlich bei uns ein, wird gar ein kleines Kind und heißt dein Zesulein. Geh nach Golgatha, und sieh, wie sein Antlitz sich so freundlich dem Sünder zuneigt! Geh nach Jerusalem am Ostag, und höre sein freundliches „Seid gegrüßt! Friede sei mit Euch!“ Da ist Gottes Gnade. Da siehst du Gottes Gnadenherrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi. 2. Kor. 4, 6. Er ist dein Heiland, der Herr, dessen Antlitz dir leuchtet, und der dir gnädig ist.

Der Heilige Geist ist der Herr, der sein Angesicht über dich hebt und dir Frieden gibt. Er hat es über dich gehoben, als du getauft wurdest; denn du wurdest getauft in den Namen, d. h. in die Gnade des dreieinigen Gottes. Er hebt es über dich, so oft du das Evangelium von Christo vernimmst oder zu seinem Tisch kommst. Denn das ist ja des Heiligen Geistes Amt, Christum durch Wort und Sakrament in dir zu verklären, daß du von Herzen sagen lernst: Christus, der große Gott, ist mein Heiland und Herr, der Frieden gemacht hat, so daß ich nun in Gnaden stehe und freien Zugang zu Gott habe. So senkt er den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, durch den Glauben in dein Herz. Der Heilige Geist ist der Herr, der dir in dem Angesichte des Sohnes einen versöhnten Vater im Himmel bringt und dir Frieden gibt. Röm. 5, 1; 8, 16.

Wenn darum der Diener im Amte des dreieinigen Gottes mit Worten den Segen über dich spricht, wenn er zum Schluß, in der Zeichensprache redend, mit erhobener Hand an den Gekreuzigten erinnert, so ist das lauter Verkündigung des seligmachenden Evangeliums von dem dreieinigen Gott und eine große Absolution, die du mit nach Hause nehmen sollst.

Solltest du da nicht freudig sprechen: Amen, Amen, Amen! Amen, der Vater segnet und behütet mich; das ist gewißlich wahr! Amen, der Sohn hat auch mich freundlich angesehen und mir Gottes Gnade gebracht; das ist gewißlich wahr! Amen, der Heilige Geist hat auch mir die Absolution in Christo, dem Gekreuzigten, zugesprochen, und ich habe Frieden mit Gott; das ist gewißlich wahr!

C. G.

Das Pfarrhaus auf der Prairie.

Eine Erzählung aus dem Leben und Wirken eines deutsch-amerikanischen lutherischen Pastors, erzählt von Onkel Heinrich.

(Fortsetzung.)

Bei unserm Helten sollte es jedoch auch in der Liebe durch Kämpfe gehen. Wir haben schon früher erwähnt, wie das Bild seiner Jugendfreundin, der Pastorsmarie in der Heimatgemeinde, immer wieder in seinem Herzen aufstauete. Ihr Bild, können wir eigentlich nicht sagen; denn er hatte sie in den letzten Jahren, seitdem sie zur Jung-

frau herangewachsen war, nicht gesehen, da sie bei einem Onkel, der erkrankt war, verweilte. So stand eigentlich nur das Bild eines lieblichen Kindergesichts vor seiner Seele. Wie er sich aber, so lange er denken konnte, zu dem lieblichen, guten Kinde hingezogen fühlte, so schlug sein Herz auch der von Angesicht unbekanntenen Jungfrau entgegen; denn wenn er in seine Heimat kam, sang alles das Lob der Pastorsmarie. Ihr stilles, freundliches Wesen und besonders ihr Mitleid mit aller Not, ihre stete Hilfsbereitschaft, wo Trübsal und Elend war, und ihr herzlich frommer Wandel hatten ihr alle Herzen gewonnen. — Paulsen gedachte schon früher, den kranken Onkel Mariens, der nicht allzufern von der väterlichen Heimat Pastor war, einmal zu besuchen und seine Jugendfreundin da wieder kennen zu lernen. Sein ehemaliger Studiengenosse, der jetzt Pastor im Schirmer-Settlement war und der vorher zur Aushilfe eben bei dem kranken Onkel Mariens war, hatte ihm aber mit solcher Begeisterung von Marie erzählt, daß Paulsen nicht im Zweifel sein konnte, daß dieser wärmere als bloß freundschaftliche Gefühle gegen Marie hege. Zu zartfühlend, als daß er in ein Herzensgeheimnis eindringen möchte, erkundigte er sich nicht näher; führte aber sein Vorhaben auch nicht aus; denn er wollte nicht störend dazwischen treten, wenn sich da ein gegenseitiges Verhältnis entsponnen haben sollte. Es war kein geringer Kampf gegen sein rebellisches Herz, daß er seine Hoffnungen begraben und einem andern das Feld räumen sollte; aber schließlich hieß es bei ihm: Wie Gott mich führt, so will ich geh'n ohn' alles Eigenwählen.

Nach der Synode im letzten Jahr kam aber sein Freund und Nachbar, der seinen alten Pastor, bei dem er vikariert hatte, bei dieser Gelegenheit besucht hatte, sehr niedergeschlagen nach Hause. Sein verändertes Wesen mußte auffallen, und bald schüttete er denn auch Paulsen sein Herz aus. Er habe um die Hand Mariens angehalten, und sie habe ihn verschmäht. Bei aller Achtung, die sie vor ihm habe, könne sie doch nicht die Seine werden. Auf seine Anfrage, ob sie vielleicht schon, ohne daß er's wußte, versprochen sei, erwiderte sie: Nein, mich bindet kein Versprechen; aber, bitte, dringen Sie nicht weiter in mich.

Nach einiger Zeit, als sie wieder auf diese Sache zu sprechen kamen, entdeckte Paulsen dem Freunde, wie er zu Marie stand. „Nun ist mir alles klar“, sagte dieser, „sie konnte nicht die Meine werden, weil das Bild ihres Jugendfreundes in ihrer Seele lebt. Tor, der ich war, daß ich das nicht früher bedachte und ahnte“. Und der edle Freund ermahnte nun Paulsen, dem Zug seines Herzens doch ja zu folgen. Er freue sich, wenn sie zusammenkommen, die allerdings wie für einander geschaffen seien. Er werde seine Enttäuschung wohl verwinden und, wenns Gott gefällt, auch noch diejenige finden, die für ihn bestimmt ist.

Als Paulsen bei seinen Eltern eintraf, erfuhr er zu seiner Freude, daß Marie auch heimgekehrt sei. Als er seinen alten Pastor besuchen wollte, kam ihm Marie als die erste entgegen. Bei seinem unerwarteten Anblick errötete sie, und eine holde Verwirrung nahm sie gefangen.

Paulsen ging es jedoch ganz ähnlich: auch er konnte nicht recht Worte finden; denn hatte er sie sich auch recht lieblich vorgestellt, so übertraf doch ihre Erscheinung weit seine Erwartung. Um der gegenseitigen Verlegenheit ein Ende zu machen, ließ er sich schnell zu ihrem Vater führen, der sein einstiges Weichkind mit herzlicher Freude empfing. Die beiden hatten viel zu reden über ihre Amtserfahrungen und die Angelegenheiten der Kirche überhaupt, während Mariechen eine Zeit lang als aufmerksame Zuhörerin mit einer Arbeit beschäftigt am Fenster saß. Endlich verließ sie auf einen Wink der Mutter das Zimmer, um in der Küche die Mahlzeit herzurichten. Paulsen, der im Lauf des Gesprächs immer einsilbiger geworden war, weil seine Gedanken immer zu Mariechen abschweiften, benutzte nun die Gelegenheit und brachte den Eltern Mariechens Anliegen vor. So schwer es den Eltern fiel, sich von ihrem Kinde zu trennen, so konnten sie sich doch keinen lieberem Bewerber um ihre Tochter wünschen, als Paulsen, und sie gaben ihm darum mit Freuden ihre Einwilligung, wenn Marie seine Werbung günstig aufnehme. Die Mutter ging darauf in die Küche, um ihre Tochter in der Arbeit abzulösen, und schickte dieselbe ins Wohnzimmer, während der Vater sich unter einem Vorwand in sein Studierzimmer begab, so daß Marie bei ihrem Eintritt Paulsen allein traf. Sie war über diesen Umstand so betreten, daß sie an der Türe wieder umkehren wollte. Paulsen trat ihr aber entgegen und redete sie an: Ist Ihnen der alte Kamerad so unangenehm geworden, daß sie vor ihm fliehen wollen? Der Ausblick ihrer Augen bei dieser Anrede belehrte ihn, wie gern sie bei ihm weilte und daß nur der Umstand, daß sie ihre tiefe Liebe zu ihm nicht verheimlichen konnte, sie so befangen machte. Was die beiden nun mit einander verhandelten, ist ja nicht vor Zeugen geschehen und braucht darum nicht erzählt zu werden. Kurz, als die Mutter zum Essen einlud, kamen Paulsen und Marie Hand in Hand ins Speisezimmer, und Paulsen bat die Eltern um ihren Segen zu dem Herzensbund, den sie geschlossen hatten. Die Mutter hatte aber, in Voraussicht der Dinge, die da kommen würden, Paulsens Eltern rufen lassen, die gerade dazukamen, als Mariechens Vater dem Brautpaar die Hände segnend auflegte, und die sich nicht genug freuen konnten über das Glück ihres Sohnes und nicht wenig stolz waren, daß Mariechen sie Vater und Mutter nannte.

Ehe Paulsen wieder nach seiner Prairie-Pfarrre reiste, wurde noch ausgemacht, daß im Herbst, wenn das neue Pfarrhaus fertig ist, die Hochzeit stattfinden sollte.

18. Kapitel.

Wie schnell war der Sommer vorübergegangen, und wie war sowohl auf der Prairie bei Paulsen, als auch im Elternhause Mariens die Zeit benützt worden! Dort auf der Prairie stand, als der Wind über die Stoppelfelder wehte, neben dem nun vergrößerten Kirchlein ein ganz stattliches Pfarrhaus. In und bei demselben geht's heute sehr geschäftig zu; denn alles soll zum Empfang der jungen Frau fertig sein, wenn morgen Paulsen zur Hochzeit abreist. Män-

ner säubern und ebnen den Hof, Frauen und Mädchen waschen und putzen, während Paulsen beim Einrichten der Zimmer selbst mit Hand anlegt. Nicht minder geschäftig geht's in Mariens Elternhaus zu. Nachdem seit der Verlobung fleißig an der Ausattung der Braut gearbeitet wurde, gilt es jetzt zu backen und zu braten, zu putzen und zu fegen, damit alles getan ist, wenn morgen Abend der Bräutigam eintrifft. Zwischen dem Pfarrhaus auf der Prairie und Mariens Wohnort bestand zwar keine Telegraphenverbindung; der geneigte Leser wird es jedoch ohne Versicherung glauben, daß dennoch ein sehr reger Depeschenverkehr stattfand. Nicht bloß enthielt jeder Postbeutel, der in dem einen oder dem andern Orte ankam, wenigstens ein Billet; wie viele Depeschen wurden aber erst noch in Gedanken abgehandelt und empfangen! Edison soll das Problem zu lösen suchen, ohne Drahtleitung in die Ferne zu sprechen; die Liebenden haben dies Problem ja schon längst gelöst.

Am Tage nach Paulsens Ankunft fand die Hochzeit statt. Mariens Vater legte segnend die Hände des Paares zusammen und hielt seinen Kindern eine ergreifende Traureden. Die ganze Gemeinde war in der Kirche versammelt. An dem Schluchzen während der Rede des Pastors und daran, daß auch nicht ein Kind die Kirche verlassen wollte, ohne der scheidenden Braut noch die Hand gedrückt zu haben, war zu erkennen, in welcher hoher Achtung Marie stand. Nach der Trauung vereinigte ein gutes Mahl die Angehörigen der Braut und des Bräutigams, sowie einige Freunde im Pfarrhaus. Zu einer recht lauten Freude wollte es aber nicht kommen; denn zu nahe stand die Trennungsstunde bevor: der nächste Morgen sollte die Tochter dem Elternhause entführen. Unter den Segenswünschen der Eltern und vieler Freunde, die noch zum Abschied gekommen waren, bestiegen sie den Zug, der sie der gemeinsamen, für die Braut noch unbekanntes Heimat zuführen sollte. Als sie endlich im Zuge saßen, drückten sie sich erst stumm die Hand, bis Paulsen seiner Frau zuflüsterte: Mein nun auf immer, und Marie mit leuchtenden Augen erwiderte: dein so lang ich denken kann und so lang ich lebe!

In B. angekommen, fanden sie einen mit Guirlanden geschmückten Wagen, den Paulsens Gemeinde ihnen zur Station entgegengeschickt hatte, sowie eine Deputation der Gemeinde zu ihrem Empfang bereit. Die Vorsteher der Gemeinde wollten dem Hochzeitswagen folgen, während eine Anzahl berittener Burschen das Ehrengelände geben wollten. Wie freudig überrascht waren die jungen Eheleute aber erst, als sie bei der Ankunft auf dem Pfarrhofe die ganze Gemeinde vor dem festlich geschmückten Pfarrhaus aufgestellt fanden! Mit einem brausenden Hohn wurde der ankommende Zug empfangen. Als Paulsen samt seiner Frau vom Wagen gestiegen war und fast nicht recht wußte, was er vor Überraschung zuerst tun oder sagen sollte, traten die der Thür des Pfarrhauses Zunächststehenden ein wenig zur Seite, und auf der Türschwelle erschien der Freund und Amtsbruder Paulsens, der Pastor vom Schirmer-Settlement, den die Gemeinde herübergeholt hatte, um das neuvermählte Paar im Namen der Gemeinde würdig zu begrüßen. Dieser

hielt nun eine herzliche Bewillkommungsrede, und als er am Schluß derselben seinem Freunde und dessen Frau die Hand zum Willkommen reichte, da drängte sich alles herbei, um dem geliebten Pastor und vor allem seiner lieblichen Frau die Hand zu schütteln. — Es war ein wunderschöner Frühherbsttag. Die Gemeinde hatte im Pfarrhaus lange Tafeln aufgestellt, damit die ganze Gemeinde mit dem Pastor und der jungen Pastorin zu einem gemeinschaftlichen Festmahle sich niedersetzen könne. Während Paulsen seine Frau in Begleitung seines Freundes und der Vorsteher nun ins Haus führte, damit sie ihr neues Heim im Augenschein nehmen könne und darnach auch die Kirche besichtigt wurde, hatten geschäftige Frauenhände das mitgebrachte Mahl auf der langen Tafel geordnet, und als die Ankömmlinge ihre Reisefleisung gewechselt hatten, ging's zum fröhlichen Mahle, das mit ernstn und heiteren Gesprächen gewürzt wurde. Des Pastors Hausorgel war auch herausgeschafft worden, und Lizzie Nobel, die jetzt nicht bloß Walzer herunterhämmern konnte, begleitete manch lieblich Lied.

Es war ein köstliches Fest. Je länger die Leute beisammen saßen, desto mehr merkte man, daß die liebliche Maria die Herzen der Gemeinde im Sturm eroberte. Waren anfangs manche nur neugierig, was die junge Pfarrfrau für eine sein werde, waren anfangs manche zurückhaltend und fast ein wenig scheu, so sah sich's gegen das Ende des Zusammenseins an, als sei Maria schon eine alte Bekannte unter diesen Leuten, und beim Nachhausegehen hörte man unter allen Gruppen nur eine Stimme: unser Pastor hat uns eine gute Pfarrfrau gebracht.

Begen einer Familie könnten wir ein wenig besorgt sein. Frau Nobel hatte offenbar Pläne mit ihrer Tochter Lizzie. Wie wird sie sich dreinsinden, daß ihre Pläne nicht hinausgingen? Schauen wir uns noch einmal jenes Festmahl zum Empfang der Pastorsleute an! War es Zufall daß der Schirmer - Settlement - Pastor neben Lizzie Nobel zu sitzen kam? War's bloße Galanterie des sonst so ernstn Mannes, daß er so oft das Wort an seine Nachbarin richtete? Wie kam's, daß Lizzie immer so bereitwillig zur Orgel ging, wenn er ein Lied zu singen vorgeschlagen hatte, während sie sonst sich immer erst zum Spielen nötigen ließ? Sollte es so ganz unschuldig und ohne Absicht gewesen sein, daß Frau Nobel ihn zum Uebernachten einlud, da der Pastor doch noch nicht auf Gäste eingerichtet sein werde, und daß des andern Tags Herr Nobel selbst sie in der Familienkalesche heimfahren mußte? Wir können einer Frau aus der Gemeinde, die bei einer Nachbarin alle diese Verdachtsmomente resumirte, nur beipflichten, wenn sie wichtigtuend meinte: Wer weiß, was daraus noch wird!

(Fortsetzung folgt.)

„Komme, daß du hörst!“

Als einer mit König Karl von England unter der Predigt ein Gespräch anfangen wollte, sagte derselbe: „Sieber, hindere mich nicht, Gott zuzuhören, wenn er mit mir redet, damit er hintwiederum mir zuhöre, wenn ich mit ihm rede.“

Aus unserer Zeit.

Morgans Testament.

Vor kurzem starb auf einer Erholungsreise der große New-Yorker Finanzier John Pierpont Morgan. Gott hatte diesem Manne nicht nur großen irdischen Besitz, sondern vor allem auch einen scharfen Verstand und ausgezeichnete Gaben zur Beurteilung und Führung geschäftlicher Unternehmungen verliehen. Viele vertrauten ihm darum ihre Kapitalien zur Verwaltung an. Dadurch wurde ihm unter den Kapitalisten des Landes ein besonders mächtiger Einfluß gegeben. Nun ist er gestorben, und man hat sein Testament geöffnet. Der erste Abschnitt desselben soll auch an dieser Stelle mitgeteilt werden, da er ein herrliches Bekenntnis zu Christo ist. Die meisten Zeitungen, besonders die deutschen, haben es nicht für der Mühe wert gehalten, ihn zu veröffentlichen. Wo aber in unserer Zeit so viel über die Kapitalisten gelästert wird (oft haben sie es ja auch selbst verschuldet), und wo dadurch die Unzufriedenheit und die gewiß auch große Selbstsucht bei den geringer Begüterten genährt wird, sollte das hinterlassene Zeugnis dieses Reichen nicht vergessen werden.

Der betreffende Abschnitt des Testaments lautet: „Ich befehle meine Seele in die Hände meines Heilands, in dem festen Glauben, daß er dieselbe mit seinem allertuersten Blute erlöst und gereinigt hat und sie vor dem Thron meines himmlischen Vaters untadelig darstellen wird. Und ich bitte meine Kinder inständig, die selige Lehre von der völligen Veröhnung für unsere Sünden allein durch das einmal geopfert Blut Jesu Christi festzuhalten und trotz aller Gefahren oder Verluste, die solches ihnen bringen mag, zu bekennen und zu verteidigen.“

Der Rest des Testaments interessiert uns nicht weiter. Aber möchten doch recht viele, ob reich oder arm, ihre Seelen in Christi Hände befehlen! Dieser reiche Mann kann ihnen zum Vorbild dienen.

C. G.

Warnung für Mädchen in Großstädten.

Groß sind die Gefahren und Verlockungen, mit denen solche Mädchen, die in den Großstädten Arbeit suchen, bedroht werden. Man greift zu allerlei Mitteln und legt allerlei Schlingen, um sie zu fangen. Ein Frauenkomitee hat folgende Warnungen ausgehen lassen und bittet, dieselben möglichst weit bekannt zu machen.

Mädchen sollten sich niemals mit Fremden, seien es Männer oder Frauen, auf der Straße, in Kaufläden, auf Eisenbahnstationen oder -zügen, auf einsamen Straßen oder in öffentlichen Vergnügungsorten in ein Gespräch einlassen.

Mädchen sollten sich niemals nach dem Wege erkundigen, außer bei Beamten im Dienst, wie Polizisten, Eisenbahnleuten oder Postboten in Uniform.

Mädchen sollten niemals selbst einer fremden Frau zu Hilfe eilen, wenn dieselbe vor ihnen auf der Straße schein-

bar in Ohnmacht fällt, sondern einen Polizisten herbeirufen.

Mädchen sollten niemals eine Einladung zu einer Sonntagschule oder Bibelklasse von Fremden annehmen, selbst wenn die Einladenden die Kleidung einer barmherzigen Schwester, Diakonissin oder eines Pastors tragen.

Mädchen sollten niemals in ein fremdes Haus gehen, dessen Adresse ihnen von Fremden gegeben wurde.

Mädchen sollten niemals mit Fremden gehen, selbst wenn die betreffende Person wie eine Krankenwärterin gekleidet ist; auch der Geschichte nicht trauen, wenn man ihnen erzählt, daß Angehörige verunglückt oder plötzlich erkrankt seien, da dies eine beliebte Weise ist, Mädchen zu fangen und zu verführen.

Mädchen sollten niemals Candy, Eßwaren, wohlriechende Blumen oder auch nur ein Glas Wasser von Fremden annehmen oder Parfüm, Eßwaren oder Candy an der Tür kaufen; die Sachen können betäubende Drogen enthalten.

Mädchen sollten keine Arbeitsstellen annehmen, außer wo ihnen gut bekannte Leute oder dazu bestimmte Hilfsgefellschaften dieselben empfehlen.

Mädchen sollten niemals, auch nur auf eine Nacht, nach der Großstadt reisen, wenn sie nicht vorher von einem sicheren Quartier wissen.

C. G.

Wie man eine Gemeinde ruiniert.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es gibt nur ein Mittel, die Kirche zu bauen, und das ist das Evangelium. Der Inhalt des Evangeliums ist die Liebe Gottes zu den Menschen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ „Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes.“ Die Liebe Gottes in Christo Jesu zu predigen in allen Zungen und Sprachen, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit frei und ohne Ansehen der Person und ohne irgendwelche gesetzliche Forderungen unter den armen Sündern auszuteilen; diese unendliche Liebe, Gnade, Freundlichkeit, Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, diesen Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, zu predigen, nicht nur mit Worten, nicht nur in Kirche und Schule, sondern mit der Tat, mit Werken der Liebe, mit freundlichem, leutseligem Wesen, im Geist des Friedens und der Vergebung — das ist Aufgabe der Kirche. Was immer eine Gemeinde für Einrichtungen treffen mag, um ihr Werk zu treiben: Gottesdienste, Christenlehren, Sonntagschule, Wochenschule und die mancherlei anderen Einrichtungen, die der Erhaltung der Kirche mehr oder weniger direkt dienen sollen — es sind alles nur insofern Mittel zum Bau der Kirche, als sie helfen, das Evangelium der Liebe Gottes mit Wort und Tat zu predigen.

Wo das Evangelium herrscht, da herrscht die Liebe, die das Reich Gottes baut. Wo aber das Gesetz herrscht, da herrscht der Haß, der die Kirche zerstört.

Zwar predigt auch das Gesetz die Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Aber das Gesetz predigt die Liebe nicht als eine belebende und befreiende Tat Gottes, sondern als eine Forderung Gottes an den sündigen Menschen; eine Forderung, welcher der Mensch in seiner natürlichen Sündhaftigkeit nicht nachkommen kann. Darum empfindet der natürliche Mensch das Gesetz, das göttliche sowohl als das menschliche, als ein Joch; er haßt das Gesetz; er haßt den, der es gegeben hat, sei es Gott oder Mensch; er haßt jeden, der das Gesetz liebt; und weil er keine Freiheit vom Gesetz kennt, weil er sich unwiderruflich unter das Gesetz verkauft fühlt, gönnt er auch keinem anderen irgend welche Freiheit. Vielleicht sucht er, sich das Joch abzuschütteln, indem er sein Gewissen betäubt und nach den Lüsten des Fleisches lebt; oder er legt sich wenigstens an den Stellen, wo es am meisten drückt, ein paar Tugenden als Gewissenspolster auf; vielleicht gelingt es ihm, sein Gewissen so abzustumpfen, daß er es bis zu einem hohen Grade pharisäischer Selbstgerechtigkeit bringt. Aber das Joch bleibt, Druck und Zwang sind das Element seines inneren geistlichen Lebens, seine Religion ist Knechtschaft und Knechtsinn, und der Geist, der ihn erfüllt, ist der Geist des Hasses. Pharisäer und Sadducäer, und wie sie sonst heißen mögen, hassen einander wie unglückliche Lastträger einander hassen, von denen jeder glaubt, er habe das schwerste Ende zu tragen; aber noch größer ist ihr gemeinschaftlicher Haß gegen die, welche von aller Last befreit auf feurigem Wagen mit feurigen Rossen an ihnen vorüberjagen. Zähneknirschend ziehen sie weiter, immer schwerer wird das Joch auf ihren Schultern, bis sie endlich niedersinken, um nicht wieder aufzustehen. Sie haben ihr eigenes zeitliches und ewiges Glück vernichtet; sie haben wer weiß, wie viele andere mit sich ins Verderben gerissen; und sie sind diejenigen, welche das Werk der Zerstörung der Kirche mit großem Erfolg getrieben haben.

Wir könnten nun freilich, wenn wir viel Zeit und Raum hätten, einmal anfangen, die verschiedenen Arten und Weisen aufzuzählen, in welchen sich dieser gesetzliche Sinn im Gemeindeleben betätigt. Aber erstens würden wir nie über den Anfang hinaus kommen, denn ihre Zahl ist Legion. Zweitens würden wir damit unseren Lesern wenig nützen, denn es wären lauter alte Bekannte, die wir ihnen vorstellten. Und drittens könnte eine solche Aufzählung vielleicht die Wirkung haben, daß der Leser dächte, wir redeten nur von anderen Leuten und nicht von ihm. Nein, lieber Leser, es sind nicht nur die Kritiker, Mörgeler, Polterer, die Splittersucher, die Verdächtiger, Verleumder; nicht nur die Ehrgeizigen und Uebelnehmer; nicht nur die Zuträger und Hezer; nicht nur die, welche sich für fromm halten und die anderen verachten; nicht nur die, welche immer das Schlechteste von ihren Mitmenschen denken, bei jeder Handlung des Bruders einen unlauteren Beweggrund wittern, den Fremden in der Kirche schief ansehen, der Buße des Sünders nicht glauben und den Mitknecht wegen der hundert Groschen würgen; nicht nur die Rechthaber, die Herrschsüchtigen, die Kleinlichkeitskrämer, die aus der Mücke

einen Elefanten machen und die, wenn es nicht nach ihrem Kopfe geht, ihre Kinder aus der Schule nehmen und ihr Portemonnaie zuschnüren; nicht nur die Seufzer, Wehzer und Stöhner, denen die Verderbtheit der Kirche, das Weltwesen und die Gottlosigkeit ihrer Nächsten soviel Schmerzen macht, die aber noch viel unglücklicher wären, wenn sie an dem Nächsten keine Fehler finden könnten; nicht nur die — aber da sind wir ja schon unversehens in das hineingeraten, was wir vermeiden wollten. Nein, lieber Leser, du selber hast es in dir, deine Religion zu einer Gesetzesreligion zu machen und dadurch dich selber und die Kirche zu verderben. Der soeben angefangene Katalog hat dich vielleicht noch nicht getroffen, aber wenn er lange genug fortgesetzt werden könnte, würde er dich auch treffen. Du hast deine Lieblingsünden, so gut sie jeder andere hat; und wenn du die Kirche verderben willst, brauchst du weiter nichts zu tun, als daß du das Evangelium beiseite setzt und dir eine Religion aufbaust, die darin besteht, daß du glaubst, deine Sünde sei weniger verderblich als die deiner Brüder; du brauchst nur dem natürlichen Triebe deines Fleisches zu folgen, welches, anstatt bußfertig die dargebotene Gnade Gottes hinzunehmen, sich selber zum Richter macht, indem es die eigenen Sünden verkleinert und die des Nächsten vergrößert, sich selber die Seligkeit und dem Nächsten die Verdammnis zuspricht. Kurz, das Verderben der Kirche liegt nicht darin, daß der Mensch diese oder jene Sünde tut und damit diesen oder jenen Schaden anrichtet; sondern darin, daß er sein Herz gegen die erbarmende Liebe Gottes in Christo Jesu verschließt und die Religion zu einer bloßen Moral, zu einer unevangelischen, natürlichen, menschlichen Gesetzesreligion macht.

D. S.

„Man lebt nur einmal in der Welt.“

Wer unter unseren älteren Lesern hätte das obige Sprichwort noch nicht gehört? Die Kinder dieser Welt wenden es gar gerne an, um damit ihre Sucht und das Jagen nach den sündlichen Genüssen, welche die im Argen liegende Welt bietet, und den vergänglichen irdischen Gütern zu rechtfertigen.

Wahr ist es: „Man lebt nur einmal in der Welt.“ Aber gerade deshalb ist es so überaus wichtig und nötig, daß unser keiner ihm selber lebt, daß man dieses Lebens brauche als der Gnadenzeit, in welcher der gnädige und barmherzige Gott um Jesu Christi, seines menschengewordenen Sohnes willen uns für den Himmel zubereiten will.

„Man lebt nur einmal in der Welt.“ Nur einmal! Wäre es möglich, nachdem das Leben zu Ende ist, dasselbe noch einmal von vorne anzufangen, noch einmal die Lebensreise zu beginnen, wie gern würden Tausende es tun, die um ein verfehltes und verlorenes Leben trauern mit Heulen und Wehklagen, aber — vergeblich!

Jemand, der einmal am Sterbebette eines solchen Menschen stand, der dieses Leben genossen hatte, weil es da war, und glaubte: mit dem Tode ist es aus, schreibt das folgende über dieses Erlebnis: „Bist du einmal Zeuge solcher Trauer

gewesen, lieber Leser? Ich war es schon, war es mit Grauen und Entsetzen. Ein Mensch, der im Sündendienst sein Leben vergeudet, lag — ich vergesse es nie! — an der Schwelle der Ewigkeit. Der arge Wirt dieser Welt präsentierte dem flotten Gaste die Schuldrechnung. Sie war furchtbar groß, das sah der Sterbende, und er hatte nichts, sie zu bezahlen, seine Seele hatte auch nicht Flügel des Glaubens, um sich, wie die Taube beim nahenden Gewitter in's Felsgestein, in die Gnade Gottes in Christo, allen Menschen erschienen, zu bergen. Da packte, während die Schatten des Todes sich über das Angesicht des Kranken breiteten, Verzweiflung den Glenden. „O wehe,“ rief er, „ich habe mein Leben verloren und bin nun verloren in Ewigkeit!“ Uns schauderte, die wir Zeugen des Jammers waren. Kein Zuspruch, kein Trostwort wollte da mehr verfangen. Die Qualen der Hölle, über die man so gerne lacht, hatten da schon begonnen. . . . Das Ende mit Schrecken war da, es ging vor unsern Augen in den Schrecken ohne Ende über.“

Lieber Leser, bedenke: „Man lebt nur einmal in der Welt.“ Wie du nur in diesem Leben Gelegenheit hast, durch tägliche Reue und Buße auf des Lebens letztes Stündlein dich zu bereiten, damit du nicht zu Schanden wirst in dem Gericht, welches dem Abschied aus dieser Welt folgt; so hast du auch nur hier Gelegenheit, reich zu werden an guten Werken, und Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Auch in dieser Hinsicht veräume die rechte Zeit zum Gutes tun, um Christi willen, nicht. Kommt dann heute oder morgen, nach Gottes ewigem Rat, das Sterbestündlein, dann wirst du es nicht beklagen, daß du einmal in dieser Welt gelebt hast; sondern dich freuen, daß Gottes Gnade an dir, in dieser Zeit, nicht vergeblich gewesen ist. Ja, was du in diesem Leben an den Armen, Glenden, Witwen, Waisen, Kranken und anderen, die deiner Hilfe bedürftig waren, im Glauben getan hast, das wird der Herr Jesus Christus, wenn er als Richter über Lebendige und Tote erscheint, öffentlich vor seinem Vater, allen Engeln und Menschen von dir bezeugen, wie er selber spricht Matth. 25, 34—40.

Aber noch eins, lieber christlicher Leser! Du gehörst zu den Kreuzträgern Christi, und vielleicht hat der Herr dir eine schwere Last vor andern auferlegt. Die Last will dir oft zu schwer werden, der Kreuzesweg dir zu weit, und die Zeit des Kreuztragens dir zu lang erscheinen. Nun da merke: Wir Christen leben nur einmal in dieser Welt, die uns, um der Sünde willen, eine böse zeitliche Herberge geworden ist. Die Kreuzeslast nimmt unser lieber versöhnter Vater in Christo, der sie uns auferlegt zu unserem Besten, dann ab, wenn der Lauf vollendet und die Zeit gekommen ist, da wir ausgespannt werden; nicht um auf's Neue das Joch des Kreuzes auf die Schultern zu bekommen, oder auf's Neue den Trübsalsbecher zu kosten; sondern um einzugehen zu unserm Herrn Freude, wo keine Qual uns anrühren kann.

Mögen denn die Kinder dieser Welt die Wahrheit: „Man lebt nur einmal in der Welt“, im Dienste der Sünde und der Ungerechtigkeit zu ihrem Verderben mißbrauchen, wir Christen wollen, dessen bewußt, daß wir nur einmal

in dieser Welt leben, im Glauben wachen und beten, nicht müde werden, Gutes zu tun, Geduld üben im Leiden und Kreuztragen, und also durch des heiligen Geistes Gnadenwirkung Christo leben, dann ist Sterben uns Gewinn.

Gottes Gerichte

sind solche außergewöhnliche Heimsuchungen, wie sie kürzlich in den Städten Omaha, Nebr., Dayton, O. und vielen andern Ortschaften durch Wirbelsturm und furchtbare Ueberschwemmungen geschehen sind. Dadurch fanden viele Menschen einen plötzlichen Tod, und großer Schade wurde am Eigentum, zum Teil in wenigen Minuten, verursacht. Die ungläubige Welt nennt das „Naturereignisse“ und lebt sicher und sorglos weiter, von einem allmächtigen Gott, der die Sünden straft und heimsucht, will sie nichts wissen. Wir Christen aber wissen, daß der allmächtige, heilige und gerechte Gott hier geredet hat, wir wissen, daß Gottes Wege im Wetter und im Sturm sind (Nah. 1, 3) und daß Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwinde sein Wort ausdrücken (Ps. 148, 8). Wir wissen, daß Gott der Herr wieder einmal den Finger aufgehoben hat zur Warnung, damit die Menschen nicht sicher dahinleben und endlich ins ewige Verderben geraten. Gott ruft zur Buße.

Wir alle sind Sünder, wir haben ja tausend und aber tausend Mal Strafe verdient, Gott hat uns in Langmut getragen. Wollte er nach Verdienst lohnen, so lägen wir alle schon längst in der Hölle. Aber er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße lehre. Gottes Gerichte rufen darum mit großem Nachdruck: Tut Buße! Dieser Ruf gilt aber nicht bloß den Betroffenen, sondern allen, die davon hören. „Meinet ihr,“ spricht unser Heiland Luc. 13, 2. 3, „daß diese vor allen . . . Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“

Solche Gerichte sind auch Vorboten des jüngsten Gerichts, an welchem nicht Hunderte und Tausende, sondern Millionen in einem Nu in die Ewigkeit gerufen und zum ewigen Verderben verurteilt werden.

So laßt uns denn in täglicher Buße leben, Gott danken daß er unser gnädig verschonet hat, Christi Verdienst im Glauben ergreifen und wacker und bereit sein dem Gerichte Gottes am jüngsten Tage zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn. (Zeuge u. Anz.)

— Auch den Suffragetten paßt die Bibel nicht. In Chicago hielt eine Frau Fixen eine Rede, in der sie sagte: „Eine Frau kann nicht aufrichtig eine Christin sein und eine Suffragette zugleich, weil der Mann ein Monopol hat an der Bibel und Religion. Wir können die Bibel nicht als inspiriert anerkennen, weil sie in allen Dingen das männliche Geschlecht erhebt auf Kosten des weiblichen. Der Mann hat in der Religion, wie überall, alles in Besitz genommen. In der Bibel, die wir kennen, ist Gott

dargestellt als Mann, Christus als ein Mann, die Apostel als Männer und die Engel des Himmels als Männer; und den Frauen wird geboten, ihren Männern zu gehorchen. Wir Suffragetten können die Bibel nicht wörtlich als von Gott eingegeben anerkennen. Wir müssen ja sehen, daß sie geschrieben wurde von Männern zu einer Zeit, da Frauen als Eigentum angesehen wurden. Den Männern ebenbürtig? Die Bibel muß revidiert werden. Sie ist nicht modern genug.“ Sie sagte: im Himmel und auf Erden sei alles gegen die Frau. — Wo der Mensch keinen Gott und kein Gottes Wort mehr anerkennt und sich unter diese höchste Autorität nicht beugen will, bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich von seinem eigenen bösen, verkehrten Willen regieren und in Verkehrung der Ordnung Gottes treiben zu lassen. Der Geist der Unzufriedenheit, des Umsturzes und der Rebellion hat auch in den Suffragetten sein Wesen.

J. u. A.

Schulen und Anstalten.

Schlussfeier in New Ulm, Minn.

Die Schlussfeier findet im Dr. Martin Luther College zu New Ulm, Minn. am Dienstag, den 10. Juni, vormittags um 9 Uhr in der Aula statt. Alle Freunde und Gönner der Anstalt werden hiermit zu der Feier recht herzlich eingeladen.

A. Ackermann.

Gustav Jordan †.

Gustav Jordan, ein Quartaner des Dr. Martin Luther College zu New Ulm, Minn., starb am Dienstag, d. 15. April 1913, im Heime seiner Eltern bei Westa, Minn. Zu Beginn der Osterferien war er nach Hause gereist. Am Schlusse der Vakanz schickte er sich an, nach der Anstalt zurückzukehren, als er von einer Lungenentzündung auf das Krankenlager geworfen wurde. Später gesellte sich noch Brustfellentzündung hinzu. Nach zweiwöchiger Krankheit entschloß er im Glauben an seinen Heiland. Der entseelte Leib wurde am darauffolgenden Samstag (19. April) auf dem Kirchhof zu Westa in den Schoß der Erde gebettet. Bei der Leichenfeier predigten Herr Pastor Paul Gedike und der Unterzeichnete. An dem großen Leichenbegängnis beteiligten sich auch 8 Mitschüler des Entschlafenen. Eine Gedächtnisfeier wurde in der Aula der Anstalt am 22. April abgehalten; dabei konnte unter anderem auch darauf hingewiesen werden, wie der Verstorbene einen christlichen Lebenswandel geführt hat und deshalb unter uns in gutem Andenken steht. Sein Alter brachte er auf 16 Jahre, 4 Monate und 23 Tage.

A. Ackermann.

Unsere Jugend.

Dankbare Konfirmanden.

Superintendent Dr. W. Koelling in Pleß, der vor einigen Jahren gestorben ist, erzählte in seinem Buche „Bier-

zig Jahre im Weinberg Christi" auch von zwei seiner Konfirmanden etwas, was alle Konfirmanden zu Herzen nehmen mögen: „Der allererste Konfirmand, auf den ich überhaupt meine Hände segnend habe legen dürfen, Karl Kolodziej aus Dmehau, stand 1870 bei den grünen Husaren. Er wurde im Dezember bei Zanville tödlich verwundet; sofort ließ er den Feldgeistlichen, Divisionspfarrer Beer, holen und sagte ihm: „Ich habe nur noch wenige Minuten zu leben, bitte lesen sie mir Jesaja 53, 4, 5.“ Nachdem das der Feldprediger getan hatte, sagte der Sterbende: „Setzt lesen sie mir: 1. Johannes 1, 7!“ Und endlich sagte er: „Setzt beten sie mit mir: Wenn ich einmal soll scheiden!“ Und nun sage ich Ihnen, daß ich ein armer Sünder bin, aber daß ich auf Christi teures Blut allein selig werden will.“ Der tiefergriffene Feldprediger reichte ihm das heilige Abendmahl, segnete ihn zum Sterben ein und fragte ihn zum Schluß: „Mein Sohn, woher hast du diese Sterbeausrüstung?“ Da sagte der Husar: „Am 3. September 1862 standen wir im Konfirmandenunterricht bei der Lehre von den letzten Dingen, und da hat uns unser Pastor Koelling aus Proschlitz auf die Seele gebunden, an welche beiden Gottesworte wir uns klammern sollen, wenns zum Sterben gehen werde. Bitte, schreiben Sie ihm, daß Sein erster Konfirmand genau so gestorben sei, wie ers uns damals aufs Gewissen gelegt hat.“ An demselben Tage schrieb mir das der mir nahe befreundete Divisionspfarrer Beer. „Daß meine heißen Dankestränen gegen den Herrn auf diesen Beerschen Brief gefallen sind, versteht sich von selbst.“ — Ferner: „Im Juli 1883 reiste ich nach Greifswald, um einen theologischen Dokortoreid dort zu leisten. Der Zug hielt in Pasewalk. An der Glocke des Bahnhofs stand ein junger Mann in der Uniform der niederen Eisenbahnbeamten. Ich merkte, mit welcher fieberhaften Aufregung er nach meinem Abteil hinsah; er kam mir auch bekannt vor. Da durfte er das Zeichen mit der Glocke geben und stürzte dann sofort auf mich zu und sagte zu mir: „Herr Pastor, ich bin ja der Gottlieb Wiezek aus Proschlitz, den Sie 1863 konfirmiert haben. Sie haben mir damals als Einsegnungspruch das Wort gegeben: „Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Ich habe von diesem Wort gezehrt durch 20 Jahre in allen Versuchungen der Welt. Ich habe dann ein frommes evangelisches Mädchen geheiratet und habe drei gesunde Kinder. Der Herr Jesus segne Sie, Herr Pastor, für den Einsegnungspruch!“

Aus unsern Gemeinden.

Orgelweihen.

Der Emanuels-Gemeinde zu Kolberg, Wis., war es vergönnt, am Ostermontag die Einweihung ihrer neuen Jungengorgel festlich zu begehen. Herr P. Geske hielt die Festpredigt, und Herr Student G. Schlei diente als Organist. Kollekte für das Reich Gottes: \$10.76.

E. C. Sinnenthal.

Der Sonntag Misericordias Domini dieses Jahres war für die ev.-luth. Friedensgemeinde zu Gutchinson, Minn., ein rechter Freudentag, da es ihr vergönnt war, an diesem Tage ihre neue Pfeifenorgel dem Dienste des Herrn zu weihen. Es wurden drei Gottesdienste gehalten. Vormittags und nachmittags predigten die Pastoren M. Schüze und E. Kolbe in deutscher Sprache, abends verkündigte Herr Pastor G. A. Ernst in englischer Sprache das Wort. Der Weiheakt wurde vom Ortspastor vollzogen. Herr Prof. F. Reuter von unserem Dr. M. Luther College fungierte als Organist. Der Nachmittags- und Abendgottesdienst war mit einem Orgelkonzert verbunden, wobei Herr Prof. Reuter durch sein geniales Spiel dem Instrument die herrlichsten Töne entlockte und die zahlreiche Hörschaft in Entzückung und Begeisterung versetzte. Der gemischte Chor, unter Leitung seines Dirigenten E. Harms, sang in allen drei Gottesdiensten und trug dadurch erheblich bei zur Verschönerung des Festes.

Die neue Pfeifenorgel, versehen mit dem pneumatischen System hat zwei Manuale, ein Pedal, elf klingende Register und 589 Pfeifen. Die Intonation der einzelnen Register ist mit künstlerischem Verständnis ausgeführt. Jeder Ton in derselben Klangfarbe zeichnet sich aus durch Lieblichkeit, Glätte, Fülle und Stärke. Der Gesamtklang entbehrt nicht der Majestät und des Glanzes. Das Gebläse wird durch einen Wassermotor angetrieben und funktioniert tadellos. Alles in allem: das Werk ehrt seinen Meister, den Erbauer.

Möge nun auch diese prächtige Pfeifenorgel dazu dienen, das Lob unseres Gottes zu vermehren!

G. C. Fritze.

Amts jubiläen.

Am Neujahrstage waren 25 Jahre verflossen, seit dem Herr Lehrer Philipp Sargmann von Herrn Pastor C. Dowidat zu Dshkosh in's Lehramt eingeführt wurde. Die Gemeinde zu Fond du Lac, an deren Schule er schon eine Reihe von Jahren in gesegneter Wirksamkeit steht, veranstaltete ihm zu Ehren am Abend des 12. Januar eine Jubiläumsfeier. Es fand ein Gottesdienst statt, in welchem Herr Präses Bergemann auf Grund von Matth. 28, 18.—20., die Jubelpredigt hielt. Nach dem Gottesdienst versammelte man sich in der Schulhalle zu einer geselligen Feier. Es gereichte dem Jubilar zu besonderer Freude, daß auch die Gemeinde zu Dshkosh seiner gedachte und ihm durch Herrn Pastor C. Dowidat, der mit einer Anzahl Gemeindeglieder erschienen war, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aussprechen ließ.

P. Th. D.

Am Sonntag Reminiscere, den 16. Februar, feierte die St. Paulus-Gemeinde in New Ulm, Minn., das 25 jährige Amtsjubiläum ihres Oberlehrers W. Blauert. Der Ortspastor hielt im Anschluß an das Sonntags-Evangelium, Matth. 15, 21—28, die Jubelpredigt. Nach der Predigt überreichte Schulvorsteher Alb. Garbrecht dem Jubilar

im Namen der Gemeinde ein passendes Jubelgeschenk; ebenso auch Lehrer Müjning namens der Schulkinder. Mit herzlichen Worten dankte der Jubilar der Gemeinde, den Schulkindern, sowie auch dem Singchor für Gaben und Gesang. Für den Nachmittag wurde von Frauen der Gemeinde im Schulhaus eine kleine Nachfeier veranstaltet. Beim Abendgottesdienst hielt Prof. Meyer eine Jubelschulpredigt.

Gebe Gott Lehrern und Schülern seinen heiligen Geist, daß die Arbeit in der Schule Früchte bringe für Zeit und Ewigkeit!

C. F. A.

So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. 1. Cor. 12, 26. Dies Wort ging am 29. April in Mequon, bei Milwaukee, Wis., in schöner Weise in Erfüllung. Herrlich gehalten wurde um seiner 25 jährigen Amtstätigkeit willen Pastor P. Burkholz. Die Vorbereitung zur Jubelfeier lag in bewährten Händen. Herr Pastor A. W. Keibel hielt die Jubelpredigt über 2. Cor. 4, 1. 2. 5—7. Vorsteher E. Schmechel überreichte mit passenden Worten die Jubiläumsgabe der beiden Gemeinden und Pastor C. Bast das Geschenk der Konferenz. Die Gemeinden in Medford, Little Blac, Stetsonville und Rib Lake, die unter des Jubilars Pastorat eine Parodie bildeten, ließen ihre Glück- und Segenswünsche durch Pastor A. Sydow aus Rib Lake darbringen. Die Gethsemane-Gemeinde in Layton Park, die in den neunziger Jahren vom Jubilar bedient wurde und die Andreas-Gemeinde in Vogels Park, die als erste Gemeinde daselbst vom Jubilar gegründet wurde, waren durch die Pastoren J. Kaiser und E. Schulz vertreten. Einige Studenten aus unserem Seminar sangen in der Kirche und im Hause, wo die Frauen der Gemeinde eine Festtafel gedeckt hatten, Lob- und Danklieder.

S. B.

— Wie weit die Verherrlichung der Jungfrau Maria in der römischen Kirche geht, läßt folgender Auszug aus einem Herzenserguß des Schriftleiters der „Katholischen Volkszeitung“ ersehen: „D unversehrte, unbeschlechte, vollkommen reine und keusche Jungfrau, Gottesgebärerin, Maria! Du Königin aller, du Hoffnung der Verzweifelnden, du unsre glorreichste Frau, ganz gut und ganz lieb, höher erhoben als die himmlischen Geister, herrlicher glänzend als die Strahlen der Sonne, mehr geehrt als die Cherubim, heiliger als die Seraphim. . . Du einzige Hoffnung unsrer Väter, du Entzücken der Propheten, du Vorbild der Apostel, du Ehre der Märtyrer. . . Sei gegrüßt, du Zuflucht der Sünder, du Brunnquell der Gnaden und Auspenderin jeglichen Trostes! Sei gegrüßt, du mildreiche Mittlerin zwischen deinem göttlichen Sohne und den Menschen!“ Was sagt die Heilige Schrift? „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.“ 1. Tim. 2, 5.

Ein seltsamer Friedensstifter.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts lebte zu Seeg im Al-

gäu der Pfarrer Johann Michael Feneberg. Dieser hatte das Unglück, den rechten Fuß so unglücklich zu brechen, daß er abgenommen werden mußte. Trotzdem blieb Pfarrer Feneberg im Amt, ja, es wollte seinen Freunden scheinen, als ob er mit seinem Stelzfuß noch viel fröhlicher und zuversichtlicher seines Weges ginge als vordem. Er selbst sagte darüber: „Es fällt ja kein Haar vom Haupte ohne Wissen und Willen des himmlischen Vaters: wie sollte ein Menschenbein ohne sein Wissen und Willen vom Leibe heruntergefäht werden können? In gefunden Tagen ward ich oft von Schwermut geplagt, seit dem Beinbruch bin ich von diesem bösen Geiste frei. Ihr lieben Leute, ein Beinbruch ist auch eine Arznei.“ Zum beständigen Gedächtnis hatte er den Knochen des abgenommenen Fußes sich aufbewahrt und auf seinem Schreibtisch unter das dort stehende Kreuz gelegt, und der Hinweis darauf gab seinen seelsorgerlichen Ermahnungen nicht selten besonderen Nachdruck.

So kam einmal ein Ehepaar zu ihm, das in beständigem Unfrieden lebte und sich zu trennen begehrte. Feneberg redete ihnen mit ernstlichen Worten ins Gewissen und schloß endlich: „Ihr seid nun einmal von Gott zur Ehe miteinander verbunden und als Mann und Weib Ein Leib geworden. Haßt denn auch ein Mensch sein eigen Fleisch? Wirft er eins seiner Glieder von sich und sucht nicht vielmehr alle ganz und unbeschädigt zu erhalten? Seht da mein abgenommenes Bein! Es nützt mir nicht mehr, und doch liebe ich es, und behalte es bei mir, denn es ist ein Teil von meinem Leibe — und ihr wollt einander hassen und verstoßen? Geziemt sich das auch für Christen? — Nun denn, dieses tote Bein, das mit euren Gebeinen am jüngsten Tage auferstehen wird, wird dann vor Gott Zeugnis geben, daß ich euch zur Besserung eures Lebens umsonst ermahnt habe.“

Berknirscht blickte das Ehepaar auf den Knochen, den der Pfarrer im heiligen Eifer ihnen vor die Augen hielt, und gelobten sich fortan friedlich miteinander zu vertragen und jeden Gedanken an Trennung aufzugeben. Feneberg aber sagte zu seinem Hilfsprediger: „Es ist doch gut, daß mich dieses Unglück betroffen hat. Viele Herzen gewinnen jetzt durch mein Leiden mehr Zutrauen zu meinem Worte, als ich außerdem in zehn Jahren durch mein Tun mir hätte erwerben können.“

Altes im neuen Gewande.

1. Die Schwalbe.

Frage doch die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen. Hiob 12, 7. Was denn, lieber Leser? Erstlich, daß sie des Herrn Hand gemacht hat, weislich und wunderbarlich, wie alles, und sonst noch mancherlei. Darum spricht auch unser Herr und Meister: Sehet die Vögel unter dem Himmel an, und Dr. Martin Luther hat sie der Ehre wert gehalten, sein Hütlein vor ihnen abzutun und gibt dem Vöglein das Prüfungs-Attest: es ist gescheiter als wir. Und nun betrachte dir einmal die Schwalbe.

Sie ist ein kleiner unscheinbarer Vogel, prunkt und

stolziert nicht daher wie der Pfau. Das Kleid ist bescheiden: dunkelblau (fast schwarz) mit weißem Brusttuchlein — aber alles sauber und nett und glänzend, wie polierter Stahl. So soll ein Christ in anspruchslosem, aber sauberem Gewand einhergehen, soll allezeit schlicht, aber säuberlich wandeln, sich von der Welt unbesleckt erhalten, dabei aber festhalten an der Demuth und vom Stolpern ferne bleiben.

„Schlecht und recht, das behüte mich;
Denn ich harre Dein.“ Ps. 25.

Die Schwalbe ist ein kurzlebiges, bewegliches, unruhiges Tierlein. Sie fliegt pfeilschnell hin und her, auf und ab; ihr Leben scheint eitel Unruhe und Unbeständigkeit, sich überstürzende Hast und Eile und Flucht zu sein. Und so ist es mit den Menschenkindern. Der Mensch vom Weibe geboren, lebet kurze Zeit und ist voll Unruhe. Hiob 14.

„In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh' zu finden.“

Und doch hat das so unruhige Vöglein ein Haus zur stillen Einkehr, darin es ruht vom geschäftigen Treiben, hat sein liebes, festes, sicheres Nest. Die Hauschwalbe an Häusern, die Mauerchwalbe in Mauerritzen, die Uferschwalbe in Uferlöchern. Da sitzt sie still, geborgen als in einer guten Burg. Zwar der Sperling, der diebische Wegelagerer, umschwärmt es und bereitet dem Schwälblein manchen harten Strauß, will es partout herausjagen. Aber die Burg ist der Schwalbe lieb, darum läßt sie im Kampf manch' warmes Federlein und schirmt es ritterlich und treu. Und siehst du, freundlicher Leser, mitten im Leben voll Unruhe ist auch dir, ein Haus gebaut für stille Einkehr und Sammlung, ein Haus voll Sabbatsruhe. Der heilige Sänger preist es in den Worten: Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Sela. Ps. 84. — Du kennst dies Haus, lieber Leser. Ist es dir lieb und wert geworden und nistest du dich immer fester darinnen ein? Umschwärmt ist es freilich auch von allerlei räuberischen Seelen, Wegelagerern, dem Teufel vorne an. Hältst du tapfer stand? Oder lässest du dich bald heraus schlagen aus dem warmen guten Nest? O, daß du fest säße!

Er deckt mich in der bösen Welt
In seiner sicheren Hütten,
Er nimmt mich auf in sein Gezelt,
Er hört mein ängstlich Bitten.

Ist Ungewitter im Anzug, so läßt sich die Schwalbe herunter aus den hohen Lüften, darin sie sich im Sonnenschein lustig und geschwätzig tummelte, und streicht tief zur Erde gedrückt und ängstlich über den Boden hin. Und was nehmen oft die Menschenkinder für hohen stolzen Aufzug; ja eben, wenn die Gnaden Sonne hell und warm am blauen Himmel steht. Aber der Himmel ist nicht immer blau, oft zieht schwarzes Gewölk auf und immer näher, und je näher es kommt, desto schwerer wird das Herz, desto tiefer sinkt es, bis es wohl gar heißt: Meine Seele liegt im Staube. Aber der das Gewölk und den Sturm vorüber-

führt, der das Schwälblein herniederdrückt, der führt auch die Wolken vorüber, welche die Seinen ängstigten. Jetzt heißt es freilich noch: Adann sollst du geniedrigt werden und aus dem Staube mummeln, daß deine Rede aus dem Staube wispere. Jes. 29. Aber wie bald vielleicht erschallt das: Mache dich aus dem Staube. Jes. 52. Und auch jetzt schon gilt:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh'.
Ich steige aus der Schwermuthshöhlen
Und eile deinen Armen zu!

Und endlich die Schwalbe ist ein Zugvogel. Wird's zu kalt hier im Lande, dann gedenkt sie des milderen, wärmeren Landes, da es nicht schneit und friert oder reist, des Landes, das im ewigen Sommer prangt. Und die Sehnsucht wächst, je herbstlicher es wird; denn die Blätter fallen von den Bäumen, die Luft wird trübe und kalt. Da hält sie's nimmer aus. Sie folgt dem Wandertriebe, den der Schöpfer in ihre Brust gelegt hat und schwingt sich über Land und Meer dem fernen Garten zu. Die schwerfällige Ente aber auf deinem Hof oder die feiste Gans spürt von solchem Triebe nichts. Sie freut sich der Mast und läßt sich genügen an den Träbern im vollen Trog. Da steht oder sitzt sie still und träge und füttert sich — auf den Schlachttag. Aber das Schwälblein muß seinem Triebe folgen. Und so gibt es manche Menschen, die haben kein anderes Verlangen, als die Träber dieser Welt. Aber es gibt auch manche, die haben, Gott Lob, Schwälblein Art. Tief im Herzen lebt ihnen ein Wandertrieb, klingt's wie Glockengeläute aus einer fernen sel'gen Stadt. Manchmal schlummert der heilige Trieb; aber er lebt doch und mit einemmal erwacht er, erwacht zu unwiderstehlicher Gewalt, sonderlich, wenn die Schatten lang werden und die Tage abnehmen. Dann regt sich oft prüfend die Schwinge: Ueber Meere, Berg und Hügel folg' ich willig meinem Herrn. Die Schwalbe zwitschert ihr: Balet will ich Dir geben — und schwingt sich nach der sonnigen Heimat.

„Ich bin zwar schon im Glauben da,
Wir haben es im Hoffen.
Die Offenbarung ist auch nah,
Sein Wort bald eingetroffen.
Dort sehn' ich mich ganz inniglich,
Dort auf den grünen Auen
Gott, meinen Gott, zu schauen.
Ach, wer nur aus Egypten wär!
Wann komm' ich zu den Frommen?
Herr, laß mich durch das rote Meer
Und durch die Wüsten kommen.
Führ' mich hinan nach Canaan,
Laß mich nach diesen Reisen
An deiner Tafel speisen!

2. Die Taube.

Ein trauter, lieblicher Vogel, mit reinlichem, oft schillerndem Gefieder und den feucht-klaaren, freundlich unschuldigen Augen, — ein rechtes Bild der Unschuld, allein

unter allen Vögeln wert geachtet, geopfert zu werden (1. Mos. 15, 9), und zwar als „junge Taube.“ Willst du, lieber Leser, dich selbst zum Opfer begeben deinem Herrn, nun, so halte deine Kleider gewaschen und helle gemacht, und warte nicht bis in's späte Alter, sondern bringe dich als „junges“ Täublein dem Herrn dar. Der in der Gestalt einer Taube sich vor den Augen des Täufers auf den Herrn Jesum niederließ, der werthe heilige Geist, der ruhet auch auf dir und will dich ihm und sich ähnlich machen. Möge sein Wille auch an dir vollbracht werden!

Treuherzigkeit und Arglosigkeit schaut der Taube so recht aus den Blicken, eine Art kindlicher Einfalt — ohne Falsch. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! spricht darum der Herr. Ach, möchte dein Herz, mein Christ, vor ihm sein gleich als wie jenes Mannes Herz, von dem er zeugte: Ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Aber solch ein Herz ist eben auch ein „Nathanael“, d. i. eine Gottesgabe“, wie alles Gute. Darum bitte immer wieder:

Prüf, erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein.

Die Tauben halten paarweise zu einander. Die Liebe des Paares hat oft etwas Herzliches und Zärtliches. Darum ist sie auch ein Bild ehelicher herzlicher Liebe, Treue und Keuschheit. Damit straft die Taube manche unglückliche Ehe, die zerrüttet oder doch gelockert ist, je nachdem die Liebe oder die Keuschheit, oder beides beschädigt ist. Paul Gerhardt singt den Preis keuscher Liebe in einem gar sinnigen Liede; es beginnt mit den Worten:

Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Güte, Gnad' und Gunst,
Voller Labjal, Trost und Saft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Ist der keuschen Liebe Zoch.

Die Taube schreiet nie, sie gurr nur. Der Ton hat etwas Einförmiges und Schwermütiges; darum ist's den lieben Alten ein „Seufzen“ gewesen. „Ich girrete wie eine Taube“, sagt Hiskia. „Wir ächzen wie die Tauben“, sagt Jesaias; „die Jungfrauen werden seufzen wie die Tauben“, sagt Nahum. Es hat auch das Täublein Ursache zum Seufzen; denn obwohl ihm die Tafel reichlich gedeckt ist in Feld und Wald, obwohl es so glücklich ist am eigenen Herd, es hat doch sein bescheiden Teil Sorge, Furcht und Gefahr. Hat es doch grausame und zahlreiche Feinde: den Habicht, Marder, Fitis, die türkische Raqe, das Wiesel und dergl. Da muß es wohl in täglicher Furcht und täglichem Seufzen stehen. Und so hast auch du, liebes Herz — wieviel du auch immer sonst Gutes geniehest — alle Ursach zu anhaltendem Seufzen; und die Seufzer werden auch vor dir nicht sterben, denn Sünde und Tod, Teufel und Welt ängstigen uns hart, und „des Kreuzes Stab schlägt unsre Lenden bis an das Grab, da wird sich's enden.“

Die Waldtaube in Palästina nistet in Felsenklüften oder sucht, verfolgt von Feinden oder bei Unwetter, darin Schutz und Zuflucht. Wohnt in den Felsen und tut wie die

Tauben! mahnt darum der Prophet Jeremias. Und das Hohelied nennt die Braut, die sich vertrauend an den Geliebten schmiegt: Meine Taube in den Felslöchern — in den Steinritzen. Und seufzest du in deiner Angst: Wo soll ich fliehen hin? Gottlob — es gibt eine trostvolle Antwort: Kommet her zu mir alle! spricht der Herr. Wohl der Seele, die mit Wahrheit sagen kann:

„Die Ruhe hab' ich funden
In Jesu Christi Wunden,
Gleichwie ein Täublein pflegt
In festen Felsenritzen
In Sicherheit zu sitzen,
Bis sich das Ungewitter legt.“

Die Tauben fliegen zum Teil sehr hoch — aber nicht aus Hochmut oder in schädlicher Absicht, um auf kleine Vögel herabzustößen wie der Falke oder Habicht, sondern weil sie die reineren Lüfte lieben. Darum fliegt auch die Lerche so hoch und opfert in der Höhe dem Höchsten Dank. O bleib auch du, mein Christ, nicht unten am Staub der Erde kleben:

„Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüften dieser Erden
Und euch dem schon jetzt begeben,
Dem ihr beigefügt wollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein.“

Und endlich: Die Taube ist raschen Fluges vermöge ihrer langen, spitzen Flügel, dauert auch gut aus. Sie ist darum von Alters her auch ein Bild der Schnelligkeit. Taubensflügel wünscht sich der fromme Sänger, um schnell dem über die heilige Stadt ausgeschütteten Jammer zu entfliehen. O hätt' ich Flügel, wie Tauben, daß ich flöge und etwa bliebe. Siehe, so wollte ich mich ferne weg machen und in der Wüste bleiben, Sela. Ich wollte eilen, daß ich entrönne dem Sturmwind und Wetter. Ps. 55. Und mancher hat's ihm schon nachgeflusst und seufzt es ihm noch nach in böser Zeit. Der Prophet Jesaias aber steigert noch das Bild, indem er die große Menge derer, die durch die Predigt des Evangeliums zu Christo kommen, den Tauben vergleicht, die aus den Oeffnungen ihrer Häuser fliegen. Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken, wie die Tauben zu ihren Fenstern? Es sind die gottverlobten Seelen, welche mit dem frommen Dichter singen und sagen:

Sin nach oben möcht ich ziehen,
Sin nach meines Vaters Haus;
Wo die ewgen Höhen glühen,
Wo die Himmelsblumen blühen,
Ruhete meine Seele aus.
Hätt ich Flügel, hätt ich Flügel,
Flög ich auf zu meinem Stern;
Ueber Meere, Täler, Hügel,
Ohne Schranke, ohne Zügel
Folgt ich immer meinem Herrn.
Meine Seele, gleich der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Wird der Erde nicht zum Raube,

In den Himmel dringt der Glaube,
Meine Lieb und Sehnsucht ein.

(Fortsetzung folgt.)

Gott behütet.

Es heißt nicht umsonst: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen.“ Der Tod geht mit dem Menschen an die Arbeit, ist mit ihm aus seiner Schüssel und legt sich mit ihm zu Bett. Der Mensch weiß wohl seinen Ausgang, doch nimmer seinen Heimgang. —

Dem frommen Felix von Nola hatten seine Feinde den Tod geschworen. Er machte sich eilend auf zur Flucht, aber kaum hatte er den Fuß aus der Stadt gesetzt, so waren auch die Feinde hinter ihm her. Da er sah, daß er bald von ihnen eingeholt werden würde, verkroch er sich in ein altes Gemäuer, das hart neben der Landstraße eine Höhle bildete, doch mit geringer Hoffnung, daß die Feinde vorbeigehen würden, ohne die Höhle zu durchsuchen. Aber siehe! als er hineinkroch, saß schon eine kleine Spinne am Eingang, die Gott der Herr dahin bestellt hatte, daß sie seinen Knecht errette. Kaum war dieser darinnen, so machte sich die Spinne an's Werk, und als die Feinde herzu kamen, hatte sie schon ein Gewebe über den Eingang gesponnen. „Einer muß die Höhle durchsuchen!“ befahl der Anführer und einer der Verfolger stieg ab. Er hatte aber kaum einen Blick darauf geworfen, als er rief: „Hier ist er nicht, es ist alles mit Spinnweben zugesponnen.“ — „Zimmer vorwärts!“ rief der Anführer, und die Verfolger jagten vorüber. Daher schreibt sich die Redensart: Wen Gott schirmt, dem muß ein Spinnengewebe zur Mauer werden, von wem er aber die Hand abzieht, dem werden die Mauern zu Spinnweben. —

Als die Stadt Magdeburg belagert ward, hielt sich darinnen auf Doktor Erasmus Alberus und tröstete das geängstete evangelische Volk durch schöne Lieder von des Herrn Hilfe, welche er in wäherender Belagerung verfaßte, mußte aber, wie andere in der Stadt, viel durch Hunger ausstehen. Auf Pfingsten ward er von einem guten Freunde mit Fischen beschenkt, weil er aber keinen Span Holz im Hause hatte, sprach er: „Wider den Hunger hat mir Gott diese Fische beschert, mücht' Er mir nur auch etwas Holz bescheren, daß ich sie kochen könnte.“ Er hatte diese Worte noch auf der Zunge, da fracht' es über seinem Haupt: eine Stückugel fuhr herein in sein Haus und zerschmetterte über ihm den Balken, daß rings die Späne um ihn herniederfielen. „Nun ist geholfen,“ sagte er lächelnd, laß die Späne auf und bereitete sich seine Fische. — Wenn Gott uns helfen will, müssen unsere Feinde selbst die Mittel dazu geben. —

Im Jahre 1833 wollte ein junger Mensch nach Amerika auswandern. Er hatte einem Schiffskapitän, der im Hafen lag, das Fahrgeld bereits bezahlt und wartete sehnlich auf die Stunde der Abfahrt. Endlich läßt ihm der Kapitän sagen: „Der Wind ist günstig, und heut' Abend um 5 Uhr geht's in die hohe See!“ Als es 4 Uhr geschlagen,

geht unser Auswanderer bereits auf den Hafen zu, denn er denkt: „Besser eine Stunde zu früh, als eine Viertelstunde zu spät, der Kapitän versteht keinen Spaß.“ Wie er gerade durch die Allee geht, die zum Hafen führt, und schon das Schiff vor Augen hat, auf dem die Segel gerichtet sind, und die Wimpel lustig im Winde flattern, sieht er neben seinem Weg in der Anlage ein vierblättriges Kleeblatt stehen. „Sieh' da!“ spricht er, „das bedeutet Glück, das muß ich mir mitnehmen,“ macht einen Schritt aus dem Weg, bückt sich und bricht das vierblättrige Kleeblatt ab. Als er wieder auf den Weg zurückgekehrt, kommt mit großen Schritten der Soldat auf ihn zu, der nebenan vor dem Schilderhäuschen, Gewehr im Arm, auf und ab geschlendert war und sagt: „Guter Freund, ihr müßt mit auf die Wache!“ — „Auf die Wache? Warum denn? — „Nun,“ sagt der Soldat, „ihr könnt doch Geschriebenes lesen, schaut nur hin, was dort auf der Tafel steht! Fünf Taler Strafe, wer in der Anlage etwas abreißt! — Was geht mich die Tafel an, ich muß auf das Schiff!“ — „Was geht mich das Schiff an,“ erwiderte der Soldat, „ihr müßt mit auf die Wache. In einer Stunde kommt die Ablösung, dann führt man euch auf das Stadthaus und dort bezahlt ihr eure 5 Taler!“ — „Lieber Freund, in einer halben Stunde geht das Schiff fort, auf dem ich bezahlt habe, haltet mich nicht auf, ich muß fort!“ — „Geht mich nichts an,“ sagte der Soldat und faßte ihn am Kragen. „Nehmt Vernunft an, lieber Freund, das kann unmöglich die Meinung des Gesetzes sein, daß man wegen eines vierblättrigen Kleeblatts ein Schiff nach Amerika versäumen und sein Fahrgeld verlieren soll!“ — „Geht mich nichts an!“ sagte der Soldat, „hier heißt's: Ordre pariert!“ — Der junge Amerikaner gab gute und böse Worte, versprach und drohte, schimpfte und weinte, — „geht mich nichts an!“ antwortete der unbittliche Soldat, und fort mußte er auf die Wache. Bis er dort die Ablösung erwartet und auf dem Stadthause seine 5 Taler bezahlt hatte und schweißtriefend wieder zurück an den Hafen kam, war das Schiff auf und davon, und er fing an, sein Mißgeschick, den Soldaten, das Kleeblatt, den Magistrat und die ganze Stadt zu verwünschen. Da nicht sogleich ein andres Schiff abging, mußte er noch einige Zeit sich in der Stadt aufhalten; da fällt ihm eines Tages im Gasthaus die Zeitung mit den Schiffsberichten aus Curhafen in die Hände. Sie berichtet von einem großen Sturm, viele Fahrzeuge waren im Angesicht der Küste gestrandet, er liest die Namen der Schiffe und erschrickt — da steht der Name des Schiffes, mit dem er hatte abfahren wollen, und nebenbei: „Mit der Mannschaft gesunken.“ Da legt er schweigend das Blatt weg, faltet die Hände und spricht beschämt ein Dankgebet zu seinem Gott. —

Ein wackerer Protestant.

Einer der trefflichsten Männer, denen wir in der Geschichte Württembergs begegnen, ist ohne Zweifel Johann Jakob Moser (1701—85); ja man hat ihn schon den „besten

Christen des achtzehnten Jahrhunderts“ genannt. Dieses Urteil mag als recht gewagt erscheinen, sientmal wir Menschen keine Herzenskündiger sind; aber ein echter, christlicher Charakter vom Scheitel bis zur Sohle war jedenfalls dieser wackere Mann, vor allem die verkörperte Ehrlichkeit, was jedermann zugeben wird, der sein Leben genauer kennt. Er selbst hat sich auch am liebsten den „ehrlichen Moser“ genannt.

J. J. Moser war schon von Natur mit den herrlichsten Gaben des Leibes und Geistes ausgestattet, und dabei so Iernbegierig und so fleißig, daß er bereits mit 16 Jahren die Universität Tübingen beziehen konnte und mit 19 Jahren dort außerordentlicher Professor der Rechte wurde. Da er aber wegen seiner Jugendlichkeit als akademischer Lehrer in Tübingen keinen Boden fassen konnte, so siedelte er schon nach Jahresfrist nach Wien über, weil er hoffte, als Rechtsgelehrter bei der kaiserlichen Kanzlei besser vorwärts zu kommen. Bald erkannte man auch am kaiserlichen Hof die außerordentliche Tüchtigkeit und Begabung des jungen Schwaben, und eine schöne Laufbahn hätte sich in Bälde eröffnet, wenn er — katholisch geworden wäre! Hören wir ihn selber darüber:

„Der angesehene Benediktiner Abt und Prälat von Göttweig, der mir besonders gewogen war, unterredete sich öfters mit mir und machte mir dabei einmal auch die Eröffnung, daß ich bei Seiner Majestät dem Kaiser (Karl VI.) in so guten Kredit gesetzt sei, daß er mich gern ganz in seine Dienste nehmen würde, wenn ich nur nicht mit der „lutherischen Erbsünde“ behaftet wäre. Ich dürfe also nur meine Religion wechseln, zunächst ganz im geheimen, solle auch meine Verlobung mit einer Stuttgarter protestantischen Jungfrau aufgeben, dann sei mir ein ansehnlicher Posten in der böhmischen Kanzlei sicher und man werde mir auch für eine reiche Partie besorgt sein. Ich war damals sehr arm, hatte auch noch keinen Funken wahrer Religion; dennoch bedachte ich mich nicht lange und lehnte ab mit folgenden drei Gründen: 1. ich sei viel zu ehrlich, um nur äußerlich die katholische Religion für besser als die evangelische zu erklären, 2. Die katholische Lehre stimme ja gar nicht einmal mit der biblischen Wahrheit überein, und 3. der ganze Handel komme mir von vornherein verdächtig vor, da man mir gegen meinen Luther freiwillig gleich so viel anbiete; denn da müsse die angebotene Ware doch schlechter sein als die eigene. So zerschlug sich also die Sache und ich hatte mein gutes Gewissen mir bewahrt.“

Noch bei einem andern Vorkommnis hatte sich Moser als ein wackerer, furchtloser Protestant bewährt. Er erzählt davon in seinen Lebenserinnerungen: „Als im Jahr 1725 die Fronleichnamsprozession in Wien abgehalten wurde, stellte ich mich in der Nähe des Schloßplatzes auf, um den Kaiser mit seiner Familie, die alle daran teilnahmen, genauer zu sehen. Wie nun gerade der Kaiser an mir vorbeiging und nur ein Leibgardist zwischen mir und ihm war, klingelte es aus einer Ecke und sofort fiel alles, auch der Kaiser, auf die Knie nieder. Ich allein blieb aufrecht stehen, obgleich mir nicht ganz wohl bei der Sache war. Ich

vermutete nicht ohne Grund, der Kaiser werde mich gleich nach seinem Aufstehen in den Arrest abführen lassen. Doch er ging ruhig weiter und darum wagte auch sonst niemand mich anzutasten. Der württembergische Legationssekretär Dilthen, der die Prozession aus einem Fenster der Hofburg mit angesehen hatte, bezeugte mir nachmals, er wolle zeit- lebens die Angst nicht vergessen, die er um mich gehabt, da er sah, wie verwegen ich mich hierin bezeugt hätte.“

Im Jahre darauf wurde Moser als Regierungsrat an den Hof in Stuttgart berufen und gerne kehrte er wieder in die schwäbische Heimat zurück. Beim Abschied von Wien sagte ihm der Reichsvizekanzler: „Ich habe immer geglaubt, der gute Geist werde Sie noch überzeugen, daß Sie in einer irrigen Religion seien; aber der Geist wehet, wo er will.“ Versprechen Sie mir wenigstens, daß, wenn Sie eine andere Ueberzeugung bekommen sollten, Sie dem guten Geist nicht widerstreben und zu der alten Kirche zurückkehren wollen.“ Darauf erwiderte ihm Moser: „Wenn es in Religionsfachen auf das Alter ankäme, so müßten wir Juden, ja wieder Heiden werden.“ Diesem schlagenden Grund konnte sich auch der Kanzler nicht verschließen, und zum Zeichen seiner Hochachtung schenkte er dem Abziehenden hundert Dukaten als Reisegeld, was dieser sehr nötig brauchen konnte.

So hat Moser schon in jungen Jahren und noch vor seiner Bekehrung, die erst sieben Jahre später (1733) erfolgte, nach seinem Wahlspruch gehandelt:

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen.

Gut abgeführt.

Die nachfolgende Anekdote von dem berühmten, verstorbenen amerikanischen Prediger Beecher ist wert, daß sie erhalten bleibt. Er und der berüchtigte Gottesleugner und Apostel des Unglaubens Ingersoll waren zusammen in einer Gesellschaft gelehrter Leute. Ingersoll verteidigte mit gewohnter Beredsamkeit seinen Unglauben; Beecher schwieg. Schließlich fragte einer aus der Gesellschaft: „Pastor Beecher, haben sie nichts zu sagen zu Ehren des Glaubens?“ „Eigentlich nicht,“ antwortete er, „da ich während Ihres Gesprächs an ein höchst betäubendes Schauspiel dachte, das ich heute beobachten mußte.“

„Was war es?“ fragte Ingersoll.

„Als ich heute unten in der Stadt ging, sah ich einen armen, lahmen Mann, der nur schwer auf Krücken sich vorwärts bewegen konnte. Sorgfältig und mühsam suchte er seinen Weg quer über die Straße, die knietief voll Schmutz war. Als er gerade in der Mitte des Schmutzes war, sprang ein baumstarker Bütterich, der selbst mit Schmutz bedeckt war von Kopf bis zu Fuß, an ihn heran, rieß ihm die Krücken aus den Händen, warf sie weit fort und ließ den armen Krüppel im Kot sich wälzend liegen.“

So erzählte Beecher.

„Welch ein Scheusal!“ rief Ingersoll aus.

„Ja,“ sagte Beecher, „indem er sich von seinem Stuhl erhob und sein weißes Haar aus der Stirne strich, während sein Auge in altem Feuer glänzend Ingersoll ansah: „Ja, Herr Ingersoll, und Sie selbst sind dieses Scheusal. Die menschliche Seele ist elender als Iahm, aber der christliche Glaube leiht ihr Krücken, um den Schmutz des Lebens zu durchkreuzen. Ihre Lehre ist es, welche diese Krücken fort-reißt und die Seele, sich wälzend im Rot des Elends und der Verzweiflung, liegen läßt. Das ist Ihr Geschäft. Sie rauben dem armen, franken, sterbenden Sünder seinen einzigen Trost — die Religion. Nur ein Architekt kann ein stolzes Gebäude aufführen, aber jeder elende Brandstifter kann es in Asche verwandeln.“

Entsetzt ergriff alle Anwesenden; die Gesellschaft ging schweigend auseinander.

Was heißt allmächtig?

Im Jahre 1527 wurde eine Kirchenvisitation in Sachsen angestellt, welcher Martin Luther selbst beiwohnte. Ein Bauer auf einem Dorfe sollte bei dieser Gelegenheit den Glauben aussagen. Er begann: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen.“ „Was heißt allmächtigen?“ fragte Luther. „Ich weest nich!“ — erhielt er zur Antwort. „Ja, lieber Mann, versetzte Luther und klopfte dabei dem Bauer freundlich auf die Schulter, „ich und alle Gelehrten wissens auch nicht! Aber glaube nur in Einfalt, das Gott gewiß und wahrhaft dir, deinem Weib und deinen Kindern in allen Nöten helfen kann, wenn du schon von der ganzen Welt verlassen bist; das ist Gottes Allmacht.“

Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Präses wurde Past. Heinrich Gopp am Sonntag Evandi in der Ev. Luth. St. Lucas Gemeinde in Lemman, S. Dak. eingeführt.

D. Keller.

Adresse: G. A. Gopp, Lemman, S. D., Box 683.

Im Auftrage des ehrwürdigen Präses J. Krauß, wurde Herr Pastor Georg N. Lütke in seiner ev. luth. St. Johannes Gemeinde in Northfield, Michigan eingeführt von Pastor G. A. Brauer. Der Herr setze ihn zum Segen in seiner Gemeindegelände.

Adresse: Rev. G. Lütke, Whitmore Lake, Michigan.

Synodalversammlungen.

„63. Versammlung der Wisconsin-Synode.“

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 9. — 15. Juli 1913 in der St. Pauls-Gemeinde zu Appleton, Wis. (Past.: Tim. Sauer.) Die Gekommenen zu Neenah, Menasha u. Kaukauna werden an der Vorbereitung der Gäste teilnehmen. Der Eröffnungsgottesdienst findet Mittwochmorgen statt. Drei kürzere Referate werden geliefert werden. „Taufe und Abendmahl als Gnadenmittel“ von Pastor C. Gausewik. „Innere Mission“ von Pastor W. Goenecke. „Vorsorge für invalide Diener der Kirche und ihrer Angehörigen“ von Prof. Aug. Pieper. Die Reihenfolge der Referate ist den Referenten überlassen. Die Herren Delegaten sind gebeten, ihr Ver-glaubigungsschreiben gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Den Parochialbericht wolle man, bitte, schon vor der Synode per Post einschicken, so daß zur Zeit der Tagung der Synode alle Berichte in den Händen des Unterzeichneten sind. Alle Anmeldungen betreffs Quartier müssen bis zum 15. Juni bei Herrn Pastor L. Sauer, 674 Oneida Str., Appleton, Wis., eingelaufen sein. Später eintreffende können nicht mehr berücksichtigt

werden. Man wolle sich, bitte, bei Anmeldungen der Postkarte bedienen — nur eine Meldung auf der Karte.

Heinrich Gieschen, Sectr.
Milwaukee, Wis., den 23. April 1913.

53. Versammlung der Minnesota Synode.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, vom 11. — 17. Juni in der St. Johannes Gemeinde zu Minneapolis. Past. W. J. Schulze wird referieren über folgendes Thema: Die erste Christengemeinde nach Apostelgesch. 2, 42 als Vorbild für unsere Christen. Anmeldungen beim Ortspastor Paul C. Dowdlat, 1206 Adams St., N. E., sind erbeten vor dem 4. Juni. Wer sich bis dahin nicht gemeldet hat, muß selbst für Quartier sorgen. Um zum Pfarrhaus zu gelangen, fahre man in nordöstlicher Richtung mit einer Monroe and Bryant car bis zur Adams St. Wer direkt zur Kirche will, fahre einen Block weiter bis Ecke Washington und Broadway.

Herm. E. Meyer, Sectr.
Goodhue, den 15. April 1913.

54. Versammlung der Michigan-Synode.

Die ev. luth. Synode von Michigan u. a. Staaten versammelt sich, so Gott will, vom 19. bis zum 24. Juni 1913 in der ev. luth. Salems-Gemeinde zu Dvoss, Mich. Der Eröffnungsgottesdienst findet am Donnerstagmorgen statt. Herr Pastor E. Wenk wird ein Referat liefern über das Thema: „Vom Geben für Gottes Reich.“

Anmeldungen müssen bis zum 14. Juni bei dem Ortspastor Theo. G. Hahn, eingelaufen sein.

Jenero, D., den 4. Mai 1913.

J. Gauß, Sectr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Zur Einigung der amerikanisch-lutherischen Kirche in der Lehre von der Befehrung und Gnadenwahl. Von D. F. Pieper. St. Louis, Concordia Verlag. 100 S. In Leinwand gebunden. 40 Cents.

Schon über dreißig Jahre hat man in der lutherischen Kirche Amerikas über die Lehre von der Gnadenwahl und Befehrung gestritten, und man sollte annehmen, daß jetzt die Streitpunkte und die verschiedenen Stellungen zu denselben klar sein müßten. Die erkeren deutlich herauszustellen und die letzteren genau anzugeben, hat sich Professor Pieper in St. Louis in der oben bezeichneten Schrift zur Aufgabe gemacht und damit unzweifelhaft einem fühlbaren Bedürfnis abgeholfen. Denn auch in unseren Kreisen haben ja die jüngeren Leute den Ausbruch des Streites nicht miterlebt, und es sind manchen daher die Streitpunkte selbst und ihre Wichtigkeit für die Reinheit der Lehre keineswegs klar. In diesem Buche kann man nun bei aller Kürze doch alles finden, was nötig ist, um über die ganze Sache zu rechter Klarheit zu kommen und somit ein eigenes Urteil zu gewinnen.

Unar ist die Schrift zunächst verfaßt, um die Einigungssätze zu beleuchten, welche die beiden Parteien der nordwestlich-lutherischen Kirche nach jahrelangen Verhandlungen angenommen haben, aber da der Streit dort derselbe war wie bei uns Deutschen, so kommt alles zur Sprache, was für die Kenntnis der Sache wesentlich ist, und das Buch ist für deutsche Lutheraner gerade so wichtig wie für die Norweger.

Anerkennen müssen wir vor allen den ruhigen, sachlichen Ton, der in der Darstellung herrscht und sich frei hält von allem persönlichen, dessen Einmischung so oft eine Bitterkeit in die Verhandlungen gebracht hat, die sehr zu beklagen ist. Wohlthuend berührt auch das sichtlich herzliche Verlangen des Verfassers zum Frieden zu helfen, einem Frieden, der unserer Kirche so not tut und von uns allen heiß ersehnt wird, der aber auch ein Frieden in der Wahrheit sein muß.

Zuerst zeigt der Verfasser, daß es sich bei diesen Streitigkeiten um eine überaus wichtige Sache handelt, nämlich um die Frage, ob Gnade oder Natur, die der Apostel Paulus schon im Römerbrief behandelt, und die dann in der Kirche nicht mehr zur Ruhe gekommen ist. Hängt unsere Erwählung und Befehrung alle in von der Gnade Gottes ab, oder können wir Menschen auch etwas dazu mitwirken, das ist die Kernfrage, bei deren Beantwortung sich die Geister scheiden. Hier zeigt nun der Verfasser, daß die einzig richtige Antwort die ist, die der Apostel im Römerbriefe gibt, die Dr. Luther so klar in seinem Buche: Vom freien Willen oder besser Vom vernehteten Willen (De seruo arbi-

trio) auseinanderlegt, und wozu sich auch die Konfessionsformel so entschieden bekennt, nämlich daß wir gerecht und selig werden allein aus Gnaden ohne unser Verdienst und Würdigkeit.

Es wird dann auch gezeigt, daß in diesem Bekenntnis sich die innerlichste Gesinnung eines jeden Christen ausdrückt, wenn er vor seinem Gott steht. Denn was ist er da anders als ein armer Sünder, der sich selbst für nichts hält und nur Gnade begehrt. Wer da aber selbst noch etwas sein oder vermögen wollte, der gleiche nicht dem Zöllner im Evangelium, der gerechtfertigt hinausging in sein Haus, sondern dem hochmütigen Pharisäer, der sich besser dünkte als andere Leute und doch von Gott verworfen wurde, weil er nicht die Gerechtigkeit besaß, die allein vor Gott gilt. Macht uns nun die Lehre von der Gnadenwage keine Schwierigkeit, wenn wir nur festhalten an dem Satz: Allein aus Gnaden, so werden wir auch auf dieselbe Weise die Lehre von der Befehring recht verstehen. Denn dann werden wir mit dem Kleinen Katechismus bekennen, daß wir nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum, unsern Herrn, glauben oder zu ihm kommen können, sondern daß das ganze Werk unserer Befehring und Seligmachung ein Gnadenwerk des Heiligen Geistes ist. Auch diese rechte Lehre von der Befehring wird in ihrer Reinheit klar und verständlich dargestellt und als die Lehre der heiligen Schrift nachgewiesen.

Ist das nun der Hauptinhalt des Buches, so sind wir doch dem Verfasser noch besonders dankbar für drei weitere Punkte, die sich bei der Auseinandersetzung zeigen. Erstlich, daß er auf die hohe Bedeutung der Schrift Luthers vom verknechteten Willen so nachdrücklich hinweist. Denn gerade das eifrige Studium dieses Buches ist in unserer Zeit notwendig und wird gewiß jedem, der es eifrig treibt, zum Segen gereichen. Sodann, daß die Grundsätze über das rechte Verständnis und die rechte Auslegung der heiligen Schrift so einfach und klar dargelegt werden. Denn auch das dürfte heutzutage besonders nötig sein. Und endlich freue ich mich der besonnenen, umsichtigen Weise, in der die Vereinigungssätze der Norweger besprochen werden. Der Verfasser erkennt bereitwillig an, daß in den wichtigsten Punkten eine gottwohlgefällige Einigkeit erzielt ist, weist aber nach, daß sich noch einzelne Sätze finden, die mit den angenommenen Grundsätzen nicht in Einklang zu bringen sind, und die deshalb noch weiterer Verhandlungen zur Zurechtstellung bedürfen.

Kurz es ist ein treffliches Buch, das uns hier dargeboten wird, und ich möchte es dringend empfehlen. Wer es liest, wird es nicht, ohne reichen Segen empfangen zu haben, aus der Hand legen und sich auch an der schlichten und doch so klaren Darstellung erfreuen. Gott wolle das Buch segnen, daß es reiche Frucht bringe und mit dazu helfe, daß unsere zerrissene lutherische Kirche auf Grund der lauterer Lehre des göttlichen Wortes zu rechter Einigkeit gelange und darin erhalten werde. A. J. E.

Die Psalmen Davids nach D. Martin Luthers Uebersetzung. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Biegsamer Leinwandband. Preis 7 Cents.

Quittungen.

Aus der Wisconsin-Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren Ed. Hoyer, Ostersoll., West Bend \$14.90; H. Geiger, von jungen Leuten, Hartland \$1.67; zuf. \$16.57.

Bau und Schuldentilgung: Pastor Ed. Friedrich, Helenville, von Herrn. Nager \$25.00, Chr. Schlagenhaut \$25.00, Hein. Kneppel \$15.00, Witwe L. Bied \$10.00, zuf. \$75.00.

Reisepredigt: Pastoren J. Uplegger, Sonntagsoll., L. Newton \$8; A. Sauer, vom werten Jungfrauenverein Winona \$10; E. Otto, Teil d. Passionsoll., Par. Arcadia und Cream \$10; F. Popp, Teil d. Konfirmationsoll., Ableman \$8.60; A. Geher, Kuwertoll., Abrams \$21.07; A. Geher, Kuwertoll., Brookside \$11.35; zuf. \$69.02.

Arme Gemeinden: Pastor J. Gamm, Koll., La Crosse \$50.00.

Synodalberichte: Pastoren E. Redlin, Sonntagsoll., Ellington \$7; E. Otto, Koll., Arcadia \$5; H. Wolter, Sonntagsoll., L. Comira \$4.57; A. Froehle, Sonntagsoll., Neenah \$15.85; H. Zimmermann, Sonntagsoll., Wellington \$7; G. Vob, Sonntagsoll., Bristol \$5.55; G. Vob, Sonntagsoll., Paris \$1.50; Ed. Hoyer, Sonntagsoll., West Bend \$5.50; H. Geiger, Sonntagsoll., Hartland \$4; H. Schmeling, Sonntagsoll., Sparta \$5; zuf. \$60.97.

Synodalkasse: Pastor J. Dowidat, Ostersoll., Winchester \$4.50.

Indianer: Pastoren H. Geiger, von N. N. Hartland

\$0.25; G. Voettcher, von F. Schulz, Hortonville \$1.00; zuf. \$1.25.

Regier: Pastor A. Kirchner, von N. N., Hustisford \$5.00. Arme Studenten — Milwaukee: Pastor Ed. Hoyer, Sonntagsoll., West Bend \$8.00.

Arme Studenten — Watertown: Pastor L. Rader, persönlich \$1.00.

Lutherfonds: Pastor A. Sauer, von W. S. Winona \$5.00.

Witwenkasse — Kollekten: Pastoren F. Popp, Teil d. Konfirmationsoll., Ableman \$10; H. Schmeling, Koll., Sparta \$3.42; E. Jedele, Palmsonntagsoll., Wilmot \$12.13; G. Voettcher, Sonntagsoll., Hortonville \$18.25; zuf. \$43.80.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren E. Redlin \$3; C. Guenther \$5; J. Dowidat \$2; F. Popp \$5; G. Zimmermann \$3; Ed. Hoyer \$5; G. Vob \$3; L. Rader \$3; H. Albrecht \$0.50; H. Braun \$3; J. Gieschen \$2; E. Pape \$0.25; E. Sampe \$0.50; G. Steffen \$2; E. Timm \$2; L. Wedefind \$1.25; L. Ungrodt \$2; J. Helmreich \$2.50; E. Hartmann \$2; B. Hippauf \$0.50; H. W. Jaeger \$2; H. Klatt \$0.25; F. Kneise \$1.50; A. Maas \$1; F. Mehrhaedt \$1.50; F. Falk \$2; zuf. \$55.75.

Reich Gottes: Pastoren B. Brodmann, Koll., Waufesha \$13.42; E. Otto, Koll. \$2.48; J. Dowidat, Ostersoll., Caladonia \$4.27; J. Dowidat, Ostersoll., Meadfield \$6.62; zuf. \$26.79.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren B. Brodmann, von J. Weimeier, Waufesha \$1; O. Nommensen, So. Wilu., von Frieda Pfander \$1.50, Frank Meyer \$1.00, zuf. \$2.50. Summa \$3.50.

Anstalt für Epileptische: Pastor L. Rader, persönlich \$1.00.

Notleidende: Pastoren M. Pfaff, Sonntagsoll., Dastwood \$26; H. Brandt, Sonntagsoll., Neillsville \$32.07; H. Brandt, Sonntagsoll., Globe \$29.51; B. Brodmann, Sonntagsoll., Waufesha \$29.77; A. Keibel, Sonntagsoll., Kirchhahn \$74; P. Kionka, von Amanda Rabenhorst \$1.00; A. Vuerger, Sonntagsoll., Schule, Waufegau \$6.37; A. Vuerger, Schullinder, Waufegau \$6; A. Vuerger, Schullinder, Libertyville \$8.15; M. Pfaff, nachtragl. Dastwood \$11.00; zuf. \$226.87.

Mission in China: E. Duerr, Lannon, von Ferd. Krahn \$2.00, Wilh. Meyer \$1.00, N. N. 50c, zuf. \$3.50.

Orgelfonds: Past. E. Otto, Teil d. Passionsoll., Par. Arcadia und Cream \$4.52.

Summa: \$662.04.

H. Knuth, Schatzm.

Aus der Michigan-Synode.

Für den Neubau in Saginaw.

Von der Gemeinde in Sanford.

Aug. Zimmermann \$10; Carl Siechert \$10; Heinrich Zülste \$5; Aug. Siechert \$5; Carl Lohm \$10; Andreas Frisch \$1; Lucas Bartenbacher \$2; Gustav Kriegel \$3; John Gadel \$3; Aug. Kermin \$3; Fritz Kermin \$1; zusammen \$53.00.

Aus der Gemeinde zu St. Louis, Mich.

Aug. Veyer \$0.50; Mich. Meyer \$10; John Langenbach \$15; Wilh. Behow \$5; John Hasenkamp \$15; Fritz Raste \$15; Fritz Behow \$5; Georg Colemann \$5; Frau Bernh. Wied \$2; Frau Harris \$1; Frau E. Roaf \$1; Frau L. Stafford \$1; Frau Wilh. Schmidt \$1; zusammen \$76.50.

Aus der Gemeinde zu Alma, Mich.

John Fink \$15; Theodor Streid \$2; E. A. Lindner \$10; zusammen \$27.00.

Aus der Gemeinde zu Hermannstal.

Carl Stehle, Georg Stehle, Frau Rosina Stehle je \$5; L. Slater, G. Gilscher, W. G. Kaul, J. Seemann, E. Haring je \$1; zusammen \$20.00.

O. Eckert, Koll.

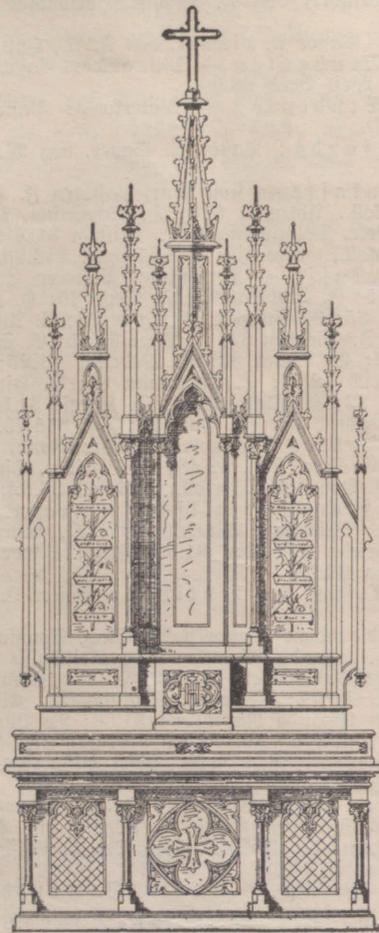
Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEBENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller, etc.**
sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschätzungen auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

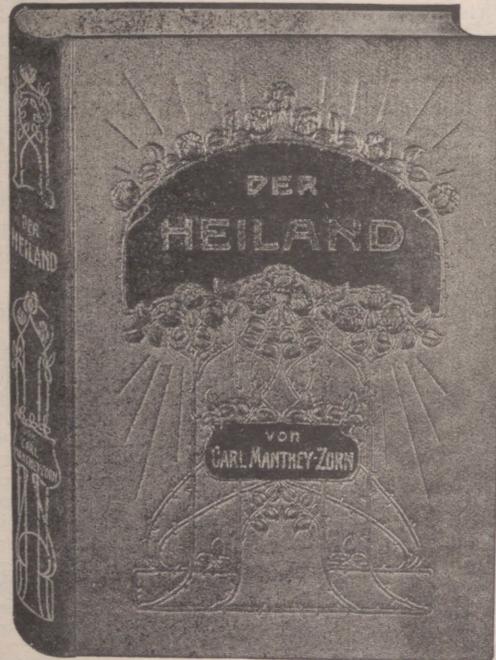
Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nachgezählt
von Carl Manthey-Zorn.



Fünfte Auflage: 21. bis 25. Tausend.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Außerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.



Sieben erhielten wir die 7—9
Ausgabe von

Saalahn

von Pastor G. Harders

Die Geschichte einer Indianerliebe. 280 Seiten. Mit Original-Illustrationen nach dem Leben.

Elegant gebunden

\$1.00

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House**, Milwaukee, Wis.